

Transkript der Podiumsdiskussion zum Internationalen Tag gegen Rassistische Polizeigewalt - 15.3.2020, Wien

Bitte beachtet die Content Warnung für: Polizeigewalt, Tod/Mord, psychische Erkrankung, Rassismus, Klassismus

Elisabeth: Hallo alle zusammen. Hier ist Eli von Big Sibling und mit mir zusammen ist Shenja.

Shenja: Auch von Big Sibling.

Elisabeth: Genau, ja. Leider und zu unserer großen Enttäuschung mussten wir die Veranstaltung eben heute absagen aufgrund der Maßnahmen der Regierung. Wie ihr alle wisst, dürfen wir uns immer weniger öffentlich sehen. Und das finden wir gut und wir finden das auch wichtig aus Solidarität zu Menschen, die Vorerkrankungen haben oder Menschen, die eben mit Personen mit Vorerkrankungen zusammenarbeiten. Aber wir finden es auch wichtig, dass Solidarität bedeutet, sich weiter zu organisieren und in Zeiten von diesen zu schauen, wie wir unsere Aktionen weiterhin planen können. Und so kamen wir zusammen und haben halt eine Podiumsdiskussion als Podcastformat aufgenommen. Aber so zum Einstieg wollen wir euch mal ein bisschen so erzählen wer wir so sind und wieso wir glauben, dass es wichtig ist, den 15. März auch hier in Wien zu gedenken. Shenja, willst du was sagen ein bisschen was erzählen?

Shenja: Ja, also Bigsibling. Wir sind ein Kollektiv, das sich vor einem Jahr zirka, ein bisschen mehr, gegründet hat. Und gegen rassistische Polizeigewalt kämpfen wollen. Das hat sich so ein bisschen so im Nachgang von so dem Fall von T-Ser gegründet. Das waren so krasse Racial Profiling Kontrollen und Maßnahmen gegen einen Schwarzen Rapper hier in Wien. Genau, das war wo wir uns gegründet haben. Und wir haben verschiedene Ziele. Wir wollen uns vor allen Dingen, oder der Hauptfokus ist einfach auf betroffenen Personen, Empowerment von betroffenen Personen, wie Menschen sich zusammenfinden können, dagegen kämpfen können, widerständig sein können. Und wir haben uns zum Ziel gesetzt, diese Menschen mit verschiedenen Ressourcen auszustatten so viel wie wir halt solidarisch da geben können. Wir setzen uns zusammen aus ganz verschiedenen Personen aus ganz verschiedenen Richtungen kommend. Und auch ganz verschiedene Erfahrungen mit Racial Profiling, rassistischer Polizeigewalt. Also die einen Leute sind davon betroffen und die anderen wollen dort unterstützen, wo Dinge passieren. Genau dazu machen wir, also wollen wir bald hoffentlich Öffentlichkeitsarbeit machen, wir wollen Workshops machen für betroffene Personen. Wir wollen einfach das Thema, wir wollen einfach in der Öffentlichkeit deutlich machen, dass es hier um institutionellen und strukturellen Rassismus geht. Und es geht uns nicht um einzelne Polizist*innen, sondern um dieses Gesamtbild. Genau und was noch weiterhin da ist wir wollen auch unterstützende Menschen dahingehend vorbereiten, dass sie sich einmischen können und intervenieren können.

00:03:02

Elisabeth: Genau, weil eh wie du erklärt hast, es war ja auch das Ausbleiben der gesellschaftlichen Empörung über das, was T-Ser und seinen Freunden im Park passiert ist, weil das so darstellt auch wenn du berühmt bist, auch wenn du Sänger bist, kann dir das passieren und es ist nur eine Form.

Und uns ist es echt wichtig, eben an die Geschichte und die institutionellen Formen aufzudecken und aufzuzeigen und deshalb haben wir gesagt, wir lehnen uns an die internationalen Bewegungen, die den 15. März zum Tag gemacht haben, um all den Menschen zu gedenken, die frühzeitig durch Polizeigewalt ihr Leben verloren haben und durch Polizeigewalt getötet wurden. 00:03:54

Shenja: Genau und deswegen wollten wir eigentlich, oder war unser Plan am 15.3. eben genau diesen internationalen Tag gegen rassistische Polizeigewalt zusammenzukommen und denen von der Polizei getöteten Personen zu gedenken, aber auch und dafür zu sorgen, wie du schon gesagt hast, dass ihre Kämpfe nicht in Vergessenheit geraten. Aber auch, um Neues aufzubauen, um diese Kämpfe weiterzuführen und uns zu vernetzen. Genau, weil ganz oft ist es ja einfach auch so, dass in Österreich oder viel wird gesagt, Polizeigewalt gibt es ja nur in den USA, vor allem tödliche Polizeigewalt oder Polizeigewalt mit Todesfolge, aber es gibt diese eben auch in Österreich. 00:04:39

Elisabeth: Ganz genau und uns ist es so wichtig auch aufzuzeigen, dass es die historischen Kontinuitäten und die Beziehungen und Zusammenhänge zu denken, das was an Europas Grenzen passiert steht in Zusammenhang wie Menschen als „andere“ markiert werden, also nicht schutzbedürftig, also Gefährder, als Drogendealer*innen. Und so durch einfach polizeilichen Handlungen ausgesetzt sind, weil sie nicht auf die gesellschaftliche Unterstützung, die die weiße Dominanzgesellschaft und Personen, die derer zugeschrieben werden davon ja. Ich habe den Satz zu kompliziert aufgebaut (lacht). Aber ich nehme an, ihr versteht, was wir meinen. 00:05:22

Shenja: Genau, dann würde ich jetzt auch, bevor wir zu viel vorweggreifen, was gleich hoffentlich passieren wird und gesagt wird, wünschen wir euch einfach viel Spaß beim Hören.

Elisabeth: Genau und danke fürs Zuschalten. 00:05:40

Elisabeth: Ich habe hier mit mir drei wundervolle Menschen, die sich jetzt mal vorstellen. Ich bin übrigens Elisabeth.

Clifford: I'm an activist and I am basically connected with a lot of initiatives but not directly active until now we are still looking for ways to get people involved in this struggle.

Hatice: Und ich bin die Hatice und ich bin die Schwester von einem jungen Mann, den ich nicht vergesse auf den ich aufmerksam machen möchte.

Elisabeth: Ja, vielen Dank. Ja und so wie unterschiedlich auch unsere Geschichten sind so eint uns doch gemeinsam, dass wir es als sehr wichtig finden, Maßnahmen zu ergreifen gegen rassistische Polizeigewalt in Österreich. Und aufmerksam zu machen, weil wir doch sehen, dass am 15. März viele Kollektive weltweit dazu aufrufen, an diesem Tag all jenen zu gedenken, deren Leben in den Händen der Polizei frühzeitig geendet ist und oft, wenn wir von rassistischer Polizeigewalt reden ist schnell der Kontext und die Brücke zu der USA geschaffen oder zu England. Und es ist wichtig transnational zu denken, aber ich finde immer wieder so die Geschichte der Widerstände, die in Österreich

geleistet worden sind und die Menschen, die hier der Polizei zum Opfer gefallen sind oder auch alltäglich Formen von Gewalt ausgesetzt sind, sind sie indirekt, sind die psychisch, gar nicht so bewusst sind. Wie seht ihr das so? 00:07:49.

Hatice: Ich meine, es ist für mich jedes Mal schwer darüber zu sprechen, aber ich werde es versuchen. Also Benali, das ist mein Bruder gewesen. Der ist 1974 in Österreich geboren, wir sind eine klassische Familie, die Ende der 70er Jahre nach Österreich gerufen worden ist, also meine Eltern als Arbeiter. Und 73 kam meine Mutter mit uns nach Wien, der schon 68, 69 in Wien war und mein jüngster Bruder, der in Wien geboren ist, war ein junger Mann, der Schule, Ausbildung, Benehmen, Freunde – also ein echtes Wiener Kind würde ich sagen. Noch Wienerischer als wir es sind oder jemals werden. Aber weil er es sich hier im kindlichen Leben mit seinem Freundeskreis sehr wohlgeföhlt hat, war Benali hier angekommen. Und natürlich ist die Problematik, dass Menschen, wenn sie krank werden aus bestimmten Gründen, aus welchen auch immer, sehr schwierig diese jungen Menschen zur Behandlung, die Behandlung zu ermöglichen oder, dass sie es selbst freiwillig tun. Benali ist leider psychisch erkrankt und musste dann eine mehrmalige Behandlung machen lassen. Manchmal hat er es freiwillig getan, manchmal durch die Zuhilfe oder Zuhilfenahme der Polizei. Man geht auf das jeweilige Bezirkspolizeikommissariat, sagt dort, dass man ein krankes Kind zuhause hat. Die kommen und holen ihn der Amtsarzt bescheinigt, dass er krank ist und er wird dann in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Dort wird er dann gegen seinen Willen natürlich für 5,6 Wochen oder wie lange auch immer per gerichtlichem Bescheid zur Behandlung gezwungen. Natürlich war das für uns als Familie sehr schwer und wir haben es auch sehr oft, also ein, zweimal erlebt und auch für ihn war es schwer. Wo er die guten Zeiten hatte, wo er sehr gut auch mit den Medikamenten klar kam konnte er arbeiten, er war Barkeeper, er war animateur, er hat eine ganze Saison lang in Tunesien gearbeitet und davor war er Barkeeper. Also in mehreren Berichten, die wir dann ermöglicht haben, haben seine Arbeitgeber über ihn berichtet was für ein toller Mann er war.

Und an diesem unsäglichen Tag, wo Benali von einem Polizisten erschossen worden ist, waren wir als Familienmitglieder nicht bei ihm. Ich war auf dem Weg von Deutschland nach Wien zurück. Mein anderer Bruder hat ein Geschäft gehabt, er ist Geschäftsmann gewesen und meine Mama war allein zuhause mit ihm. Sie ist wieder auf das Polizeikommissariat gegangen, hat gesagt bitte mein Sohn ist krank, bitten kommen Sie. Man hat sie warten lassen. Man hat sie warten lassen und ist dann mir ihr in das Polizeiauto eingestiegen und die Mama hört im Polizeifunk in Wien Stadt ist ein junger Mann erschossen worden. Der erste Gedanke, den meine Mama gehabt hat: Wessen Sohn ist das? Wessen Mutter wird weinen?

Sie kam nach Hause, habt ihn nicht gefunden. Das war an einem Samstag. Samstag 31. August 2002. Benali ist in der Früh aus dem Haus gegangen mit einer Jogginghose, einem T-Shirt und Socken, keine Schuhe an und ist in der Stadt herumgeirrt. Ist vor einem Kindermodengeschäft stehen geblieben und ist auf und ab gegangen und hat mit sich selbst gesprochen. Kam rein ins Geschäft und hat gesagt: geben Sie mir meine Autoschlüssel. Die Verkäuferin hat nicht darauf reagiert, sie haben ihn quasi rausgeschmissen. Dann kam er wieder rein und hat gemeint, hey geben Sie mir meine Autoschlüssel und war natürlich in einem aggressiveren Ton und der Besitzer des Ladens oder ein anderer Verkäufer hat gesagt, wir haben ihn rausgejagt und die Polizei gerufen. Aber sie haben gemeint man hat gesehen, dass er verwirrt war. Das ist einmal die erste Verstellung. Die Polizei hat ihn längere Zeit, zwei Polizisten haben ihn verfolgt. Er hat angeblich nicht auf die Rufe reagiert, aber wir haben bei der Gerichtsverhandlung gehört wie sie gesagt haben „Südländischer Typ, wird

verfolgt, schaut nach einem Araber aus“. So ähnlich in diesem Ton, man hat schon mal die Bezeichnung auf die Nationalität, auf das Schwarz-Sein auf das []¹ mal erwähnt.

Sie haben ihn dann weiterverfolgt und ihn in der Zellingergasse, Stubenbastei vier Polizisten mit einem Auto, das sie quergestellt haben, wo er gar nicht darauf reagiert hat weiterverfolgt. Sie haben die Waffen gezückt. Es war so um die Nachmittagszeit, 15, 16 Uhr. Sind viele Menschen auf der Straße, es war ein heißer Samstag. Und laut Aussagen der Zeugen, die wir damals zu Gesicht bekamen, die wir gesprochen haben hat Benali gar nicht auf sie reagiert. Er ist einfach den Weg gegangen und der eine Polizist hat ihn wieder mal artikulierend angeschrien. Der Benali schreit zurück, aber man hat nicht verstanden, was er gesagt hat. Hatte eine Mineralwasserflasche, so eine kleine auf das Polizeiauto geschossen oder geworfen und daraufhin in einem sehr kurzen Abstand hat ihn der Polizist mit einem Blattschuss, das heißt einem tödlichen Schuss, das heißt du zielst und schießt und triffst den Mann und tötest ihn. Also in der Nähe des Herzens und der Lunge und erschießt ihn mit zwei Schüssen tot und sie umzingeln ihn, greifen zu ihren eigenen Telefonen. Leisten keine Erste Hilfe, lassen ihn verbluten. Und es muss, es vergehen mehrere Minuten und ein Arzt, der im Plachuta in der Ecke dort zu Gast war, die Leute hören natürlich den Schuss und sie schauen sich an und er steht auf, läuft zu seinem Auto und holt den Erste Hilfe Kasten. Kommt hin und sagt ich bin Arzt, ich möchte helfen und versucht zu helfen. Man hat ihn zwar nicht gehindert, aber man hat ihm auch nicht irgendwie geholfen. Das war an einem Samstag. Sie bringen ihn ins AKH. Inwieweit Erste Hilfe oder was auch immer geleistet worden, ist das können wir leider nicht nachrecherchieren. Wir haben es nicht geschafft. Wir haben die Ärztin, die wir damals dann gesprochen haben, die im AKH war, die hat gemeint: ja, er war schon sofort tot.

Das war an einem Samstag. Sonntag in der Früh gibt es in der Kronen Zeitung ein Bild von meinem Bruder, wo sie ich glaube auf zwei Seiten geschrieben haben „Räuber wurde in Wien erschossen“. Mit seinem Totenbild und die Bezeichnung „Räuber“. Ich meine sie haben dann um ihn eine Geschichte gebildet. Sie haben dann ich meine die Message war ja so: Hey, Ausländer passt auf, wir können das, wir haben die Macht.

Ich bin mit aus Deutschland im Auto um 7 Uhr Nachmittag, also 19 Uhr Nachmittags habe ich die Nachrichten gehört und da hat man wieder dies gesagt und ich war irgendwie die innere Angst hat mir das Gefühl gegeben, das könnte vielleicht mein Bruder sein, weil wir seit 24 Stunden nichts von ihm gehört haben. 11 Uhr nachts am Sonntag ist ein Polizist zur Mama gekommen, die Mama wohnt alleine. Also sie wohnte mit dem Benali zusammen und sie haben das tote Bild meiner Mutter gezeigt und gesagt, hallo Frau Ilter, ist das Ihr Sohn? Meine Mama, das war vor 17 Jahre, 18 Jahren und meine Mama war nicht in dem Sinne alt, aber das ist für, das war ihr jüngstes Kind, das war ihr Sorgenkind, das war ihr Lieblingskind. Und sie hat uns alle drei alleine großgezogen. Und sie war fertig. Sie hat mich angerufen und nur geschrien ins Telefon Benali ist tot. Benali ist tot.

¹ Hier wurde ein Begriff gesagt, den wir in Texten von Big Sibling nicht verwenden möchten. „Dunkelhäutig-Sein“ beziehungsweise Hautfarbe waren und sind zentrale Kategorien des Rassismus und Bausteine in der Erfindung der Idee verschiedener menschlicher „Rassen“. Eine Unterscheidung in verschiedene voneinander abgrenzbare H. funktioniert, weil Menschen durch Rassismus gelernt haben, sie zu sehen und damit auch immer soziale Hierarchien und Abgrenzungen verbunden sind. Susan Arndt fasst es so zusammen „Zwar können Menschen nicht nach „Rassen“ bzw. „H.“ unterteilt werden, doch die Geschichte des Rassismus hat diese Kategorien irreversibel in gesellschaftliche und kulturelle Prozesse eingebrannt, sodass sie als politische Parameter und Kategorien entsprechend benannt werden müssen.“ (342) Politische (Selbst-)Bezeichnungen wie Schwarz, Person of Color oder weiß sind zu bevorzugen.

Quelle: In: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

Wir haben uns alle versammelt, der Polizist, den wir um 11 Uhr nachts da vorfanden, der wollte uns par tu nicht ins Spital lassen. Wir wollten ihn sofort sehen. Er hat gemeint: das können Sie nicht, das geht nicht. Mein lebender Bruder hat zu ihm gesagt: was wir können oder nicht können, das überlassen Sie uns. Und wir haben ihn um ein Uhr nachts im AKH unseren toten Bruder gesehen. Und wir haben es dann erst geglaubt.

Der Tod ich meine ich kann das nur in den Worten meiner Mutter wiedergeben: der Tod ist etwas Unwiederbringliches. Wenn mein Bruder gestorben wäre, weil er krank gewesen war oder weil er einen Autounfall hatte oder weil er selbst sich etwas angetan hätte wäre es ein Verstehen, was man anders versteht. Aber es ist eine traurige Sache, eine Tatsache aber, die wir mit einem anderen Herzensgefühl verstehen würden. Dieser Polizist, der ihn erschossen hat war fast ein 1,90 Meter Typ, groß, behäbig, also so ein starker Typ. Also diese Angst tagsüber von meinem Bruder die Angst zu haben, dass er irgendwas gemacht hat ihm gegenüber ist schon sehr sehr sehr prekär. Sie haben ihn getötet. Sie haben ihn in Bildern inszeniert. Sie haben ihn diffamiert. Sie haben ihn als Räuber hingestellt. Und ich frage mich, ich frage mich heute noch immer, wenn ich eine Schuld begangen habe, dann gibt es dafür Gerichte, dann gibt es dafür Gesetze, dann gibt es dafür, wenn es sein muss, wenn ich als Räuber gefangen gehalten worden bin, dann wird mich das Gericht dazu verurteilen, das zu sühnen, also 5 Jahre, 2 Jahre, ein halbes Jahr, was auch immer. Aber nicht mich zu töten. Und alle, die wir gesprochen haben sie haben schon gemeint, nein man hat schon gesehen, dass er verwirrt war, das war klar, das war ersichtlich.

Wir haben zwei Jahre lang dann versucht einen Prozess anzustrengen, der an unserem Nervenkostüm gezerrt hat. Zum Beispiel, ein Beispiel, wie die Polizei agiert. Mein Bruder war Geschäftsmann, er hat ein Lokal gehabt. Sie sind gekommen an einem Nachmittag und haben meinen Bruder verhaftet – meinen lebenden Bruder. Und haben ihn die ganze Nacht verhört. Ihr müsst euch vorstellen was ich für Angst ausgestanden habe. Ich weiß nicht, wen ich angerufen habe, wo ich, wem ich gesagt habe: wenn ihr meinem Bruder auch nur ein Härchen gekrümmt wird, was geschehen kann. Sie haben ihn nach ein paar Stunden, also die Nacht über verhört aufgrund einer Aussage von irgendeinem V-Mann, dass mein Bruder irgendwas machen möchte gegenüber diesem Polizisten und dergleichen. Also eine fadenscheinige Begründung. Aber das interessante war, dass am nächsten Tag in der Zeitung stand „Geschäftsmann wollte dem Polizisten etwas antun“. Der Bankdirektor ruft meinen Bruder an und fragt Herr Ilter, was ist los? Naja, ist was? Sollen wir? Können wir noch mit Ihnen rechnen als Geschäftsmann? Also man diskreditiert dich, man versucht dich im Kleinen fertigzumachen. Aber dieses Kleine kann für dich lebensbedrohlich sein, weil dein Leben davon abhängt, dein gesellschaftlicher Stand, deine Kreditwürdigkeit und all diese Möglichkeiten, die du hier zum Leben hast.

Und wir haben dann den Prozess angestrengt. Dr. Soyer war wirklich, hat nach seinem Bemühen nach dem besten Wissen und was gesetzlich machbar war natürlich. Ihr müsst euch vorstellen, meine Mama hat ihren Sohn verloren, sie sagt zu uns, was habt ihr getan? Was tut ihr für euren Bruder? Wir sind eine kleine Familie, wir haben nicht diese riesen Cousins und diese tausend Dinge, sondern wir sind wirklich eine ganz kleine Familie. Und meine Mama – ihr zu erklären, dass es gesetzlich nur das und das gibt. Was wir alles im Hintergrund erleben oder erlebt haben, das was wir auf die Beine stellen konnten haben wir gemacht. Gerichtlich sind die Polizisten uns gegenübergesessen und sie haben uns ins Gesicht gelacht. Stell dir vor, der geht an die vorbei und lächelt mit einer naja-mir-passiert-eh-nichts, ich bin ja geschützt. Alle Aussagen, die sie getätigt haben waren untereinander abgesprochen. Die Staatsanwältin hat null agiert, der Gerichtsgutachter war ein ehemaliger Polizist. Sie haben auch den Gutachter von uns nicht in dem Sinne zugelassen und sie haben auch unsere Sachen nicht, also das seelische Befinden und das alles nicht gehört oder hören wollen. Und ich glaube die Richterin hieß Salathäupl, das Urteil war ja schon vorher klar: natürlich aus Notwehr, weil

der Polizist zu wenig Schießübungen hatte. Wenn ich mir vorstelle, dass mein Bruder, wenn er um 10 Uhr nachts irgendwo in der Stadt gewesen wäre, der hätte ihn erschossen. Was wäre dann die Begründung? Naja, er ist mich angefallen, es war keiner da und er war besoffen. Was weiß ich. Oder wie auch immer? Muss ich blond und blauäugig sein, dass ich sicher sein kann? Oder schützt mich das auch nicht mehr heute? Und das interessante war ja auch, sie haben dann nach Jahren uns noch eine Rechnung vom Gericht geschickt. Wir haben laufend Rechnungen, laufend all diese Zahlungen und so und wir haben sie auch so teil teil auch bezahlt. Das hat zum größten Teil mein Bruder gemacht. Aber was ich damit sagen möchte: wir leben hier. Benali ist jetzt fast seit 17 Jahren tot. Ich habe vor 10 Jahren im Albert Schweizer Haus eine Veranstaltung anlässlich des 10 jährigen Todestages von ihm veranstaltet. Und das sind so Dinge, die ich selbst alleine auf die Beine gebracht habe. Aber ich möchte sagen oder ich möchte aufklären und sensibilisieren. Wir sind alle Menschen, wir sprechen vielleicht jeder eine verschiedene Sprache, haben verschiedene []¹ und auch verschiedene Augenfarben, aber das kann und darf uns nicht das Recht geben, uns gegeneinander auszugrenzen, uns auseinanderzuidividieren und vor allem uns zu töten. Ich meine, wenn ich heute überlege, die Vielfältigkeit, die wir in dieser Gesellschaft hier beweisen, zeigen, tun, lassen – Benali wäre, wenn ich daran denken – ich habe das gestern mit meinem Bruder besprochen – er wäre vielleicht ein guter Sänger geworden. Er wäre ein guter, weil er im Showbusiness aktuell sehr interessant war. Aber warum jemanden töten? Warum jemanden aus dem Leben reißen, der noch ein Morgen gehabt hätte? Der noch ein Leben vor sich gehabt hätte? Und dann mit der Aussage zu kommen „naja, ich habe zu wenig Schussübungen gehabt und deswegen habe ich ihn getötet.“ Das war ein Freibrief für alle Polizisten denke ich mir. Und ich bin mir sicher, dass es auch innerhalb der Polizei eine Klausel dafür gibt, ein Dekret dafür gibt. Und ich möchte nicht sagen, dass alle Polizisten schießwütig sind, das nicht. Aber die die es sind sind es. Die die es sind, die hassen Menschen. Und die hassen Menschen egal welcher []¹, egal welcher []² denke ich mir. 00:27:08

Elisabeth: Ja. Vielen vielen Dank. Weil es ist ja, wie du selbst gesagt hast sehr viel Energie und Schmerz das alles nochmals zu erzählen und ja danke, dass du mit uns diese Erfahrung nochmals geteilt hast. Ich finde du hast sehr vieles einfach angesprochen, was hier so mitgespielt hast. Also die Absprache der Menschlichkeit deines Bruders, dass er Hilfe braucht. Ich meine, die Geschichte, also diesen Fall zu lesen hört sich fast wie eine Exekution im öffentlichen Raum an und dann wo du so sagst: Gerichte sollten doch urteilen. Und dann sehen wir, dass das Urteil aber eines ist, was es als Notwehr darstellt, wenn man einer Person, die psychisch in einer instabilen Situation ist nicht die Hilfsbedürftigkeit aber auch, dass er eben als Person of Color gesehen wird und sodurch passt dann auch gleich die ganze Zuschreibung, die posthum stattfindet. Und dann auch gleichzeitig diese Opfer-Täter*innumkehr. So dein Bruder ist nicht länger ein Opfer polizeilicher Handlungen, nein er ist der Täter und somit wird diese Handlung legitimiert. Und somit fand ich es auch so, was du auch gezeigt hast, so dieses wie du sagst, was das für Auswirkungen hattet als ihr dann selbst gerichtlich dagegen vorgeht. Was ja so die Selbstdarstellung der Gerichte ist ja immer, dass sie Gerechtigkeit bringen

² Hier wurde ein Begriff verwendet, den wir in Texten von uns nicht verwenden möchten. Der Begriff „Rasse“ ist eine Erfindung, teilt Menschen ein und grenzt sie voneinander ab. Dabei wird Weißsein als Norm gesetzt und „anderen“ gegenübergestellt, wobei es als fortschrittlicher (oder zivilisierter, oder weiterentwickelt etc.) bewertet wird und dabei zu einer Entmenschlichung führt. R. ist also zentral mit Kolonialismus, Nationalsozialismus und Fortschrittsglauben verbunden. Dieser Begriff ist auch nicht durch den Begriff „Hautfarbe“ zu ersetzen (siehe Fußnote 1), da beide zentrale Teile von Rassismus sind. Wirmuesstenmalreden schreiben dazu „Im englischen wurde das Wort „race“ teilweise von Bi_PoC [Black Indigenous _ People of Color] übernommen, um auf rassistische Misstände, die nicht-weiße Menschen erleben und auf ethnische Vielfalt aufmerksam zu machen. Im Deutschen hat der Begriff Rasse allerdings immer noch Bezüge zur kolonialistischen Rassenlehre.“

Quelle: In: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

Hatice: sollten.

Elisabeth: Ja genau.

Hatice: Aber ich sage die Justiz ist auf einem Auge blind. Manchmal ist sie auf beiden blind. Es ist so unterschiedlich, weil ich meine Dr. Soyer hat zu uns gesagt, wir hätten Pionierarbeit geleistet, weil es sehr selten dazu kommt, dass Verhandlungen geführt werden in solchen Fällen. Dass es meist zu gar keinen Verhandlungen kommt, weil die Familien die Kraft und die Möglichkeit oder was auch immer, es nicht mehr anstrengen können und wollen. Und dass wir es eigentlich auf diesem Gebiet doch zu einer Verhandlung gebracht haben. Aber, wenn ich dann dran denke, dass es uns eigentlich nur einen Wieder-Schmerz gegeben hat und wir nicht auf den europäischen Gerichtshof gehen konnten, weil unsere Kraft zu Ende war. Weil wir, ich meine wir hatten Familie, wir haben Kinder, wir mussten ja weiterleben und sich dauernd mit dem zu beschäftigen. Meine Mama fährt jedes Jahr in die Türkei für zwei Monate und diese zwei Monate verbringt sie, sie geht in der früh, weil es ist in der Früh noch kühler als zu Mittag, zum Grab wo mein Bruder mit meinem Vater begraben ist und sie kommt dann und in der Türkei sind die Gräber nicht so in Reihen, es ist ein bisschen durcheinander, aber du musst sehen, wie sie mit der Gießkanne und mit dem Blumen. Und wenn ich unten bin, ich und meine Tochter, du musst dir vorstellen meine Tochter trägt die Erde auf das Grab ihres Onkels und wir pflegen sie. Wir pflanzen Blumen ein. Meine Mama steht dort uns sagt: die Tränen, die sie hat. Wir haben bei uns, also wir sind ja da ich ja Kurdin bin, wir haben Klagelieder und meine Mama singe diese Klagelieder, sie beschreibt das Leben ihres Sohnes, das Leben der Verstorbenen und auch, wenn niemand. Zum Beispiel wir waren letztens bei einem Begräbnis und die Mama hat wo dann zwei, drei Frauen zusammensitzen und alle die Frauen und eine diese Klagelieder singt – das ist die Mama. Viele Türkinnen, die auch bei diesen Begräbnissen waren, die verstehen zum Beispiel kein Kurdisch, aber auch wenn man die Sprache nicht versteht. Meine Freundin, die ist neben mir gesessen und ich habe mich umgedreht und die hat geweint. Sage ich: du verstehst ja nichts. Sagt sie: oh ja ich verstehe die Sprache des Traurigseins, der Trauer. Und ich meine meine Mama ist eine sehr starke Frau, sie unterstützt uns heute noch, sie ist jetzt 73, hat eine Krebserkrankung hinter sich, sie hat mehrere Erkrankungen auch noch danach gehabt. Aber sie ist trotzdem, sie sagt immer zu mir: ich muss stark sein für meine anderen Kinder, aber ich vergesse meinen Sohn nicht. Und ihre Lieder sind ein Teil ihres Lebens, was sie uns auch erklärt und wo sie ihn um sein verlorenes Leben besingt und vielleicht mag es für Europäer unverständlich sein, das kann ja sein, ist ja auch klar, wenn man das nicht kennt. Aber es ist auch ein Teil unserer Kultur und ein Teil unserer Kultur, den wir hier nach Europa getragen haben. Aber, wenn ein Europäer zu mir sagt, du bist kein Europäer, du bist ein Kurde, ein Türke, ein Araber, du bist ein Das. Aber mich, trotz meines Willens, nur weil ich mich anders benenne, eine andere Kultur habe, nicht zulasse zu leben. Ich meine, es ist. Ich weiß, politisch ist das auch nicht korrekt, aber ich denke wir müssen trotzdem denke ich was dafür tun. Und meine Hoffnung ist, dass wir, wir sitzen hier, verschiedene Denkweisen, verschiedene ^[1] oder verschiedene Kultur, aber wir können an diesem Tisch sitzen, wir können was teilen. Und wenn wir es im Kleinen schaffen, wieso sollten wir es nicht im Großen machbar sein? Ich denke, das ist ein sehr sehr wichtiger Ansatz. Und ich hätte mir gewünscht, dass Benali gelebt hätte.

Bei uns ist es nicht üblich, dass man jemanden im Sarg begraben lässt. Man wickelt ihn in Tücher hinein und wir kommen von der Erde, wir gehen zur Erde zurück. Aber ich meine Angst, meine Trauer, er ist auf der Erde gelegen. Man hat ihn dort auf diese Erde, auf den Asphalt fallen gelassen. Man hat ihn, man hat ihn nicht hochgehoben. Man hat ihm nicht die Hand unter den Kopf gelegt und

gesagt, hey Benali. Ich habe ihn nicht aus dem Sarg rausnehmen lassen. Ich habe das auspolstern lassen, ich habe Pölster hinlegen lassen, ich habe ihm eine Decke mitgegeben. Weil ich das nicht ertragen habe können, dass er wieder auf dieser nackten Erde liegt. Und wir haben sogar einen Bräutigamsanzug mit ins Grab hineingelegt, weil er all das nicht gelebt hat, all das Leben was vor ihm hätte sein können und ich glaube Jemand mmmm ich mein die Ärzte die ich gesprochen habe sie haben gesagt man kann mit dieser Krankheit leben. Man kann damit eine Familie gründen, man kann damit ein gutes Leben führen.

Und das ist ihm genommen worden, aber natürlich ist auch ein Teil unseres Lebens dadurch genommen wurden. Das sollten wir, das sollten wir anprangern, damit morgen keinem anderen was passiert. Heute war es mein Bruder, morgen kann es die Bruder gewesen sein. Das zu vermeiden und das zu unterlassen, das nicht mehr machbar zu machen. Ich denke, es ist auch wichtig, dass diese Menschen, die diesen Beruf als Polizisten ergreifen, dass sie sehen, das ihr gegenüber nicht ihr Feind ist. Das es ein Mensch ist. 00:36:00

Clifford: Sorry. I just want to add that. Her statement ended well, she made a very clear statement there and declared that these police officers are just simply people who don't love humans. They don't have respect for humans. In my opinion I think yes, they don't love humans, they don't have respect for humans. They only take care of themselves. And the institution that guides them has given them the privilege to think like this.

Now we can see with the corona virus [Covid-19] that is really our biggest problem now affects everybody. Since January I have not heard of any gun violence. The police has not killed anybody. Because everyone is scared for their own life. Now it concerns everybody, so people are really taking measures that will keep them alive. They're not bothered about killing somebody else - another person's son or daughter. They are just trying to stay alive. Alive.

For me, I think what we should do concerning police violence has been going on since. But the initiative we take is not loud enough. And the ones that are loud don't get enough support. When we see them we rather look the other way. So, in contrast we already know it's a collective action that we bring this to a halt, but we ourselves don't do enough. So, sitting here today despite the warning for gathering in the with - if many people involved or not. I think it's already one of the things we need to get ourselves started in that direction. For me coming here today is a really a big deal, because why this message has to go out. Someone has to do it. We must not continually give excuses to be lazy. We know we are lazy. But let's try gather this lazy so, we have privileges to do something for those who cannot do anything for themselves. Those who are victims today. Those who are victims tomorrow. We need information, we need guidelines, we need encouragement we need to empower ourselves. Solidarity for me is not really when you are in difficulty, when you are in pain me coming to console you, me coming you to empower you. Solidarity starts when you think of somebody in pain who you don't see and start to act for that individual you don't even know exist or going through any pain. So, this should be the bridge that connect us with those who are less privilege. 00:40:23

I really appreciate that she came up with this incident that happened so many years ago, so we can relieve the pain her family went through in this moment. If she didn't come here today, who else do we will find to talk about the extent of police brutality? A few years ago, I also went on the street to demonstrate against a life of a Black guy that was taken. I never knew him before. But knowing that once a life ends in the hands of the police unjustfully, they will do everything to cover it up. Knowing that they don't like us as an individual because we are not the 1% that governs the others. We are just commoners. Knowing that if you don't have a voice, everything that concerns you comes in an

afterthought. Because the first thought is just buried. The afterthought is when they realize hey, he is not letting go. So, what we don't now? All he is connected. He has a very strong lawyer. So, what do we do? So, for us not to be in that afterthought we should rethink how we negotiate. Before and after they commit the crime, they pretend to be protecting laws from, they committed a crime against us. So, if we go on in this form, that we are right now we will not reach anywhere. I think for the benefit of those that have the same initiative in mind I would want to do something in this regard. It is better no matter how little your input is, speak up. Share something. You never know whom you are teaching. How to handle issues.

Police brutality is not just the single problem that we have, it is just 1% of every big problem that we face as individuals, as migrants, as humans beings in general. But when we have privilege that's when we become lazy. When we don't have privilege we work more to be privileged to reach somewhere. To gain something. To acquire something. We always want to be privileged, to know people, to have connections, to have power, to have money, to have everything. But once that privilege shows us some love we become lazy. I know there are a lot of lazy geniuses out there, but how do we activate them? Because whatever they have to give, we go a long way in solving a lot issues. But if we don't activate them we will not get anything. 00:44:58

Elisabeth: Thanks. I think you touching something, that I think it would be really good also to further elaborate. And I think it's the whole aspect of the way of privilege, and how it can be used. So, because as you said, the whole way of like of having privilege and being lazy and who is your friend when you talked about each question right? And also, when it comes to which initiatives get the funding, support and what are the kinds of being left behind. And I think a lot about it in the whole context of Austria, why wasn't there like different left groups who took up your case and helped you out. And what are the ways of we should, we as a collective Big Sibling, would try and intervene and talk about privilege in very white spaces.

Hatice: Wie kommen wir dann, so wie du gesagt hast. Der Polizist sieht dich, stempelt dich ab und behandelt dich in einem anderen Ton. Wie kann ich das, oder ich erlebe es beruflich zum Beispiel wenn manche Ärzte zur türkischen Patienten „du kommen, du gehen“ sagen „du machen, wo haben schmerzen“ dann denk ich immer 'tschuldigung ich mein szzzz. Ich steh daneben oder bin nicht dabei aber, einfach mal normal fragen. Guten Tag, was gibst? Es sind natürlich nicht alle so, aber es gibt immer mal wieder solche Sachen. Das ist im Leben denk ich ein Teil, wen wir es heute nicht gelernt haben es morgen niemals lernen werden. Und äh

Elisabeth: Ja, ich denke halt was bedeutsam ist, ist die also was du eben gesagt hast, auf der einen Seite ist. Wer wird als normal und wer wird als anders gelesen. Und das was sich dann so durchzieht ist ja auch was polizeiliche Praxis erlaubt und legitimiert, dass sie bestimmten Kindern ihr Kindesalter abschreiben und sie dann am Gürtel anhalten und nach ihrem Ausweis fragen. Und ich denk das ist es z.B. ich kann hingehen und ich, und mich als Zeugin anbieten und sagen oder ich beobachten und ich kann mich in diesen Gegenden aufhalten und weiß auf Grund weil ich eine weiße Frau bin und in einer gewissen Bildungsform sprechen kann, ne bestimmte Schutzform einfach hab. Das gleiche können sie mit mir nicht machen und ich denke schon das ist ein Aspekt wo wir auch auf Big Sibling drauf aufmerksam machen können, mobilisiert diese Privilegien ihr könnt sie auch nutzen um kritisch, weiße Menschen können das auch nutzen um eine kritische Zivilgesellschaft so zu bilden und zu sagen, ok wir beobachten. Aber das heißt jetzt nicht das weiße Menschen die Helfer*innen sind,

sondern einfach auch bewusst zu sein was für Handlungsstrategien und was für Verantwortung habe ich auch dadurch, das ich dieses Privileg. Ich mein für mich kommt Privileg ganz stark mit dieser Verantwortungsrolle mit, wie du das eben gesagt hast. Werd nicht faul, sondern check your privilege. Denk was dir deine Geschichte als Verantwortung mitgegeben hat. 00:48:28

Clifford: I think we don't have to look it just as one topic, cause these privileges are in different levels. Skin color, nationality, education, popularity, qualification - you know? They are there. And when you come to that day and engagement what you do daily and people you meet daily then you also have to see that in every sector there are people that are mostly likable, popular. Maybe because of their charm or they are rich or their have potentials - you know? So, this struggle is not sponsored by the government, not sponsored by anyone. Every initiative tries in their one small way to make a meaningful impact, in order to get attention of the government in order to change something in the society.

And since I have been in Vienna I have seen that work. Because the time I came to this country they would do what they call „stop and frist“ like two Black guys cannot just be walking in the street. This is not normal. Stop us, it happened to me a few times. Hands up. Check all your body. Some friends told me they have to pull their trousers down, stand there naked. So, today Vienna things like that don't happen anymore. Why? I believe it is because there were initiatives, newspaper articles, radio programs and stuff like that that spoke vitally about it. And this changed the mind of the government. I'll just say government, because it's one sector of the government. It's really difficult for us to assume that talking in private spaces will change anything. We have to document and share like you guys are doing right now. We have to also let other initiatives know. It is not by big names. It is not by how many people are involved in promoting the agenda. It is as precisely and loud as you can make it sound.

So, one of the few things we are doing on this table is letting people know when their family member becomes victim of police violence they should know what to do. She has spoken about her family, what they did and how far they were able to go. In the future we have a lot of other statements that we need to put this information out. We don't know that son of a racist - what do you call them Nazis? my baby will come home tomorrow and say: Papa, all the things you have told me about people is wrong. Just look how open your children of today are. Do you think they will be Nazis so many now in our society in the next ten, twenty years? I don't think. We talk about globalization and we are just looking the other way, like what the government tells us every day on daily news. They talk about economy, they talk about science discovery and blablabla. There are so many little things that matter to us as humans they don't talk about.

All my years in Europe I don't think I have ever been appreciated as a Black man than right now. Why? The young ones have access or rather privileged to see the world with their own eyes. Not what their parents told them or what their teachers teach them in school. They can see through TV, they can see through Netflix, YouTube. No restriction anymore. I met a young boy, thirteen years old, he speaks like an American - English, perfect. He didn't learn it from school, but from YouTube. I didn't teach my children English at home. They also learned it from YouTube. So this step by step influence will make us a bigger left community if our messages are able to reach them. I think we are the ones loosing right now. We are the ones loosing. 00:55:20

Elisabeth: Thank you. I think we should start to wrap it up.

Hatice: Ich habe einen Teil verstanden, Frag deine Frage.

Elisabeth: Ich fasse schnell auf Deutsch zusammen und dann kommen wir zum Ende. Ähm. So, Clifford hat jetzt sehr viel unterschiedliche Themen genannt. Also zum einen der ganze Aspekt, wie sich der Staat selber darstellt und so als Recht.

Hatice: Ich kann seinen Argumenten auch zusprechen, vielen.

Elisabeth: Ja, und nichtsdestotrotz kommt es weiter zu racial profiling, obwohl es die Leute nicht glauben. Weil es auf der einen Seite viele Initiativen dagegen gab und es so ein falsches Bewusstsein geschaffen hat, aber es nichtsdestotrotz stattfindet. Dann die Hoffnung, dass die neue Generation eine Veränderung mit sich bringt, weil sie mehr Medien ausgesetzt sind, durch die Medien mehr Sachen sehen, die die Generation davor nicht gesehen hat. Und als Beispiel halt, dass seine Kinder Englisch perfekt auf YouTube gelernt haben.

Hatice: Sehr gut, sehr gut.

Elisabeth: Und eben basierend auf der eigenen Erfahrung, dass er als Schwarzer Mann in Österreich noch nie so, oder sich wohler gefühlt hat, oder anerkannter gefühlt hat als Schwarzer Mann als jetzt. So eine Art Verbesserung.

Hatice: Leise Verbesserung.

Elisabeth: Ja, schrittweise Verbesserung. Aber gleichzeitig ist das kein fertiger Kampf, sondern es gibt immer noch die andere Seite. We are already a little bit late. 00:56:52

Hatice: Schlusssatz vielleicht.

Elisabeth: Ja, dann, also zum Schluss unseres heutigen Tages, was ähm. Ich weiß jetzt auch gar nicht wie ich das jetzt zu Ende bringen soll. Entschuldigung. Also ja, vielen Dank, dass ihr euch heute die Zeit genommen habt, um herzukommen und mit uns eurer Wissen, eure Erfahrung geteilt habt. Und ja, was sind den eigentlich eure Erwartungen in die nächste Zeit? Was sind eure Sachen, wo ihr sagt, das sind die Handlungen, die in nächster Zeit gesetzt werden sollten?

Clifford: I think the, I believe in continuous processes. If we know we can't go out and violence against these people in uniform I think we can do it as we are doing it right now or in demonstrations

and every other public event, where your voice can be heard. What I expect in the nearest future is to encourage myself to be more active. And if there is anything that comes in my mind to share with you guys I think I should be able to make an audio recording send to you. Maybe for whatever purpose it could be that just to make you, you guys, think of how best I can apply myself in service to the people, I think I owe this service to. I also need help because it is by your help I am sitting here and speaking out, I didn't just come here by myself, it is by you're doing. So, if you didn't sit down together and meet to decide what to do next, we wouldn't have this meeting right now. Whatever is coming out of this meeting, we enrich the society in general beyond our borders because this stuff is going on the internet. So, in the future I will encourage myself, I will encourage you and expect you to encourage me back. So, this struggle will continue. We are in a fight. Thank you. 1:00:01

Elisabeth: Thank you.

Hatice: Ich glaube die Zukunft, die wir unseren Kindern hinterlassen werden, hängt eigentlich von uns allen zusammen ab. Und, ich, der Wunsch, dass wir in einer gleichberechtigten Gesellschaft leben muss politisch, gesetzlich machbar sein, möglich sein und vor allem sollten wir in den Forderungen immer wieder darauf bedacht sein, dass wir Menschen sind, dass wir miteinander reden können, egal welche Sprache, welche Religion und welche []¹. Und ich mir wünsche, dass es einfach, dass wir Menschen uns nicht gegenseitig umbringen, dass wir Menschen uns die Möglichkeit geben zu leben und die Grenzen, die wir aufbauen, die inneren wie auch die äußeren, dass wir die abreißen können. Und ich denke, ich habe schon eingangs erwähnt, dass wir als Familie, die wir gemacht haben, selbst gemacht haben, also eigener Initiative. Weil ich selbst auch nicht gewusst hätte, dass es so viele, doch einige Initiativen gibt, so wie ihr, die das machen. Eigentlich denke ich mir, es wäre cool, wenn es euch nicht geben würde, wenn die Menschheit so etwas nicht machen würde. Aber es gibt etwas und da seid ihr, und da möchte ich auch nochmal Danke sagen, dass ihr aufsteht und mir die Möglichkeit gebt, dass nicht Vergessene, das nicht Gesagte, das nicht Gelebte noch einmal zu erzählen, den Namen noch einmal zu erwähnen. Das ist wichtig, dass wir, auch wenn es nur im kleinen Kreis ist, aber unsere Stimme durch die Medien halt im Großen vielleicht nach außen hintragen können. Solche Sachen einfach für eine bessere Zukunft vermeiden können. Das ist eigentlich mein großer Dank eigentlich, mein großer Wunsch an die Zukunft. Danke nochmals.

Elisabeth: Ja vielen, vielen Dank auch von uns, dass ihr heute hergekommen seid, euch die Zeit genommen habt und diese Geschichte und Erfahrung mit uns geteilt habt. Das nicht vergessen beinhaltet auch die Kämpfe nicht zu vergessen, die ausgetragen wurden und daraus zu lernen. Und wie du gesagt hast, du glaubst an Prozess und diese Schritt für Schritt immer wieder zu tragen in welche Richtung, für welche Zukunft, mit welchen Mitteln und auch dieses kollektive Miteinander zu arbeiten. Das sind so wichtige Elemente. Denn was du gezeigt hast, diese Liebe der Familie zueinander wurde in diesem Moment zu einer Form von Widerstand gegen etwas so Mächtiges, was sich gegen euch gesetzt hat. Und da ist der Zusammenhalt das wichtigste. Und es für uns, fast schon eine Generation jünger, ein heraufschauen auf eine legacy, die ihr uns gebt, das ist schon sehr, ja sehr viel Dankbarkeit, die wir da empfinden, von euch lernen zu können.

Hatice: Hand in Hand wird das Leben glaub ich hoffentlich leichter.

Glossar:

Weitere Informationen zu den erwähnten Begriffen und vielen anderen findet ihr unter anderem hier:

<https://wirmuesstenreden.blogspot.com/p/woketionary.html> Wirmuesstenmalreden haben ein großartiges Glossar auf ihrem Blog, das auch laufend ergänzt wird

Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

Heine, Matthias 2019: Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Duden: Berlin.

Ogette, Tupoka 2017: exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen. Unrast Verlag: Münster.

Sow, Noah 2009: Deutschland Schwarz weiß. Der alltägliche Rassismus. Goldmann: München.